



ÜBERFLUSS

Wo die faulen Narren sind – das Schlaraffenland
Weniger ist mehr – jeder Beitrag zählt
Ist ein Pfadiheim Überfluss?





INHALT

EDITORIAL

Kitsch	03
Schluss mit Überfluss	04
Wo die faulen Narren sind – das Schlaraffenland	06
Weniger ist Mehr – jeder Beitrag zählt	08
Beispiele von Überfluss	10
Ist ein Pfadiheim Überfluss?	11
Praktipp: Über den Fluss oder Überfluss	12
Fokus: VKP-Kurskiste	14
Sensis – Zusammen ins Gespräch kommen	15
Überfluss – Playlist	16
Impressum	16



Bildquellen

Cover:

pexels-markus-spiske

Seite 3:

Anna Faust

Seite 4 & 5:

Matthias Voss / www.wikimedia.orgTalmoryair / www.wikimedia.orgwww.tate.org.uk

Seite 6:

Wikipedia, Pieter Bruegel dem Älteren, 1567

Seite 8 & 9:

Fastenaktion

Seite 13:

Michael Weber

Haupt Verlag

Liebe*r KOMPASS-Leser*in

Endlich ist der Moment gekommen, an dem ich mich über die vorgegebene Anzahl Zeichen (mit Leerzeichen) im KOMPASS auslassen kann! Diese Vorgabe ist keineswegs überflüssig, denn ohne sie wäre der KOMPASS manchmal nur fünf Seiten kurz und manchmal 30 Seiten lang. Ein Artikel, der eine Seite lang ist, darf bis zu 3600 Zeichen aufweisen und eine Doppelseite 7600 Zeichen. Ich bin mir fast ganz sicher, dass mir meine Mitschreiber*innen beipflichten werden, wenn ich behaupte, dass diese Angaben echt mühsam sein können. Da hat man sich ein tolles Thema gekrallt an der KOMPASS-Sitzung, schreibt eifrig einen Artikel mit spannenden Fakten, der perfekt zusammenhängend ist, und findet noch passende Bilder, um mit schreken festzustellen, dass man gut 1000 Zeichen zu viel geschrieben hat. 1000 Zeichen, die nun überflüssig sind. 1000 Zeichen, die es zu löschen gilt, in der Hoffnung, dass der Artikel lesbar bleibt. Nur allzu gerne würde man dem Überfluss frönen, wobei sich die Frage stellt, ob die Zeichen tatsächlich überflüssig sind, schliesslich sind sie Teil eines spannenden Artikels. Ausserdem wird sehr individuell interpretiert, was Überfluss, was Überflüssiges ist – Pelé würde vielleicht eine andere Textpassage streichen als ich. Und dann gibt es da diese anderen Artikel, für die man gefühlt Stunden um Stunden recherchiert und einfach nicht auf die vorgegebene Mindestanzahl Zeichen kommt. Eine Odyssee beginnt. Noch da und dort mit einzelnen Worten wie «sehr» oder «wunderschön» (statt nur «schön») ausschmücken. Es bleibt die Hoffnung, dass du als Leser*in dies nicht merkst. Noch ein, zwei, drei Bilder einfügen, die so halb zum Thema passen, und langsam füllen sich die Seiten. Ob zu viel oder zu wenig Zeichen, der Überfluss oder das Überflüssige hat – in diesem Fall – einen bitteren Beigeschmack. Überflüssigerweise komme ich schon wieder an die maximale Anzahl Zeichen.

Zu Beginn widme ich mich mit dem scheinbar Überflüssigsten überhaupt, dem Kitsch. Ganz im Gegenteil dazu beschäftigt sich Pelé mit dem Minimalismus. Ihr findet einen Gastartikel von Fastenaktion, passend zum Thema Überfluss. Im Praktipp gibt es Über-Fluss Rätsel von Jupiter, die auch gut auf – für manche Pfadis – überflüssigen Märschen gelöst werden können.

Viel Spass beim Lesen und liebe Grüsse
Anna



KITSCH

Eine übertriebene Ansammlung
von Überfluss und Überflüssigem

Von Anna Faust



Als Kitsch-Tante zeige ich dir meinen kitschigsten, überflüssigsten, zwecklosesten und doch Freude bringenden Gegenstand, den ich besitze. Es ist eine Lampe von Vallauris aus den 1950er-Jahren, die kaum Licht gibt. Deshalb steht daneben noch eine lichtbringende Lampe.

Etwas zu bunt, grell, glitzernd, süß, überladen, sentimental, romantisch, klischeehaft, plakativ und manchmal auch billig. Das ist Kitsch! Als Begriff für einen Stil oder eine Ästhetik ist er in Musik, Film, Kunst, Design und Literatur anzutreffen. Er bedient sich vereinfachten oder übermässig idealisierten Darstellungen von Emotionen oder Szenen und weckt so Sehnsüchte und Gefühle in uns, die er aufgrund seiner Einfachheit und der fehlenden Authentizität nicht erfüllen kann.

Gekommen, um zu bleiben

Stilrichtungen kommen und gehen, der Kitsch jedoch hält sich seit dem 19. Jahrhundert hartnäckig. Die genaue Herkunft des Begriffs ist unklar. Eine Vermutung ist, dass er vom Begriff «kitschen» hergeleitet wurde, was so viel bedeutet wie «Schmutz zusammenkehren». Man weiss, dass sich der Begriff im Münchner Kunsthandel verbreitete und dort zur Abgrenzung von minderwertiger und hochwertiger Kunst diente. Die Vertreter*innen der Hochkunst wollten sich von der Massenkunst abheben. Die Industrialisierung machte es möglich, handgefertigte Objekte schnell, günstig und massenhaft herzustellen, wobei das Verlangen des wachsenden Mittelstands nach dem «Überfluss» – der von der Oberschicht vorgelebt wurde – gestillt werden konnte.

Ob es gefällt oder nicht

Wer von Kitsch redet, meint oft schlechte Kunst. Dabei ist Kitsch Kult, schick, wird zum Statement und hat sich in der Popkultur etabliert. Wir konsumieren ständig Kitsch, ohne dass es uns wirklich bewusst ist – ein Liebesfilm, das Feriensouvenir, glitzernde Einhorn-Accessoires, Retro-Nostalgie-Produkte, Götzenbilder auf Kissen, übertriebene Dekoration, Katzen-Videos oder ein Lied. Das Phänomen Kitsch lässt sich am einfachsten oder am anschaulichsten an der Musik erklären. Wir schalten das Radio ein und werden beschallt von Liedern, in denen Personen auf höchst übertriebene Art und Weise von Emotionen wie Liebe, Glück, Sehnsucht, Nostalgie und Schmerz singen bis sülsen. Die Königsklasse der Kitschmusik bildet der Schlager, gerne auch mal volkstümlich. Mit den sentimental, oft einfachen Texten und den grellen, überladenen Arrangements gehen sie ins Ohr und laden zum Mitsingen- und Grölen ein. In übertriebenen TV-Shows wird das Ganze auch noch visuell unterstützt. Offensichtlicher kann Kitsch kaum dargestellt werden.

Mit Vorsicht zu geniessen

Kitsch ist eine Anhäufung an Überfluss und da Kitschobjekte oft keinen ersichtlichen Zweck erfüllen, kann man sie sogar als überflüssig bezeichnen. Nun wird Kitsch, genauso wie der Überfluss, von jeder Person individuell empfunden und wahrgenommen. Das macht es schwierig, zu sagen, was Kitsch und Überfluss genau sind. Beide reizen und überstimulieren uns, gaukeln uns das Verlangen nach mehr vor – mehr Konsum, mehr Emotion, mehr von allem. Und hier steckt das Problem: Die Überproduktion von schnelllebig, unnützer Ware, die im schlimmsten Fall bald den Weg in den Mülleimer findet, weil sie unsere Bedürfnisse nur mässig und kurzfristig befriedigt. Gezielt und bewusst eingesetzt kann Kitsch trotzdem Freude oder eine Form der Entspannung bieten. Er kann uns in eine einfache, sentimentale Welt entführen, fernab von der Komplexität unserer Gesellschaft, selbst wenn er in gewissem Sinne das Überflüssigste überhaupt ist.

SCHLUSS MIT ÜBERFLUSS

Minimalismus ist die Haltung,
sich auf möglichst wenig zu beschränken.
Wir zeigen an drei Beispielen, was das bedeutet.

Von Michael Weber / Pelé

Die Redewendung «Weniger ist mehr» verkörpert den Minimalismus maximal. Gemeint ist die Reduktion auf das Wesentliche, der Abschied vom Konsum, das Abwerfen von Ballast. Unzählige Ratgeber weisen den Weg und verheissen das Glück, das sinnbildlich unter dem Überfluss verschüttet freigeschaufelt werden muss. Minimalismus sei besser für die Umwelt, da weniger Ressourcen verbraucht werden, besser für die Gesundheit, da Belastendes nicht mehr ständig im Blick sei (zum Beispiel all die Bücher, die herumstehen und darauf warten gelesen zu werden, aber nie gelesen werden, weil die Zeit fehlt, und uns damit vor Augen führen, dass wir uns ganz viel vornehmen und nur wenig davon wirklich schaffen) und zudem noch besser für die persönliche Entwicklung, da man mehr Zeit für sich habe (die man sonst mit Einkaufen verbringt). Minimalismus ist aber auch eine Kunstrichtung und eine Arbeitshaltung.

Ein Lebensstil

Für viele, die einen minimalistischen Lebensstil anstreben, ist der Überdruß am Überfluss der wichtigste Beweggrund. Sie entscheiden sich, freiwillig zu verzichten und die eigene Verhaltensweise zu hinterfragen. Minimalismus beschränkt sich nicht auf Kaufen und Besitz, auch Beziehungen, Freizeit und Arbeit spielen eine Rolle. Die Auslöser sind sehr unterschiedlich, genauso wie das Ausmass des Verzichtes. Oft handeln Minimalisten aus einer inneren Unzufriedenheit heraus: Sie wollen das eigene Lebensumfeld entrümpeln.

Gemäss statistischen Angaben besitzt ein Haushalt in Europa etwa 10 000 Dinge. Minimalisten sagen, ein paar Hundert reichen. Denn von diesen 10 000 Dingen werden nur 20 % regelmässig gebraucht. Entsprechend kann man sich von allem, was man während mindestens eines Jahres nicht gebraucht hat, trennen. Weniger Dinge brauchen auch weniger Platz, so lässt es sich auch in einem Tiny House leben. Je nach Definition hat dieses eine Wohnfläche von maximal 37 Quadratmetern oder unter 50 Quadratmetern, wohingegen ein Schweizer Einzelhaushalt im Schnitt auf gut 80 Quadratmetern wohnt. Der minimalistische Lebensstil zeigt sich sehr facettenreich: Vom trendy digital

nomad bis zum kauzigen Einsiedler-Dasein. Neu ist das Streben nach Einfachheit aber nicht: Schon die Lebensreformbewegung Ende des 19. Jahrhunderts verfolgte dieses Ziel mit ihrer naturgemässen Lebensweise, oft in einer Kommune.

Eine Kunstrichtung

Künstler*innen haben sich in den letzten 150 Jahren immer wieder mit den Grundlagen der Kunst auseinandergesetzt und in ihren Werken einzelne Aspekte betont. Mal standen die Farbe und die Form im Zentrum, mal Alltagsgegenstände oder dann die subjektive Wahrnehmung des Motivs. Es entwickelten sich sehr unterschiedliche Stilrichtungen, die einander beeinflussten, aber nicht in einer zwangsläufigen Entwicklung stehen. So entstand auch der Minimalismus (Minimal Art) in den 1960er-Jahren in Nordamerika. Die Künstler*innen rebellierten gegen die subjektive Emotionalität des Abstrakten Expressionismus (Gefühl, Emotion und Spontaneität sind wichtiger als Perfektion, Vernunft und Reglementierung), die als zu persönlich und als Ausdruck der inneren Welt des Künstlers kritisiert wurde, und gegen die triviale Darstellungsweise der Pop Art (die Siebdrucke von Andy Warhol und die Comicbilder von Roy Lichtenstein zum Beispiel).



Der ausgebaute Bauwagen, in dem seit den 1980er-Jahren die Hauptfiguren Peter Lustig und später Fritz Fuchs in der Kinderfernsehsendung *Löwenzahn* lebten, kann als Vorläufer der Tiny Houses in Deutschland gesehen werden.



Für den Künstler Donald Judd war bei seinen Werken neben der Materialität auch die Wirkung im Raum wichtig. Kunstwerke des Minimalismus sind immer sehr bewusst angeordnet.



Der Ankauf des Werkes von Carl Andre wurde in der Presse kritisiert: «Ziegelsteine sind Ziegelsteine. Man kann damit Wände bauen oder das Schaufenster eines Juweliers einwerfen, aber man kann sie nicht in zwei Schichten übereinander stapeln und das dann als Skulptur bezeichnen.»

Charakteristisch für den Minimalismus sind die Verwendung grundlegender und oft geometrischer Formen, die seriell angeordnet werden und aus industriell produzierten Materialien bestehen. «What you see is what you see», ein Zitat des Künstlers Frank Stella, bringt es auf den Punkt: Die persönliche Handschrift des*der Künstler*in wird vermieden und jegliche symbolische Lesart wird verweigert. Ob das noch Kunst ist, wurde rege diskutiert. Unabhängig, wie diese Frage beantwortet wird, hatte der Minimalismus Einfluss auf andere Kunstrichtungen und künstlerische Disziplinen. Über Architektur und Design hinterlässt er heute seine Spuren im Alltag.

Eine Arbeitshaltung

In fast jeder Schulklasse findet sich diese*r eine Schüler*in, die fast nie lernt und fast immer Zeit für anderes hat. Wird er*sie zuhause «Minimalist*in» genannt, bietet sich nur eine Antwort an: «Ein Vierer reicht.» Und eigentlich gibt es da wenig zu entgegnen. Natürlich, das widerspricht dem Leistungsprinzip, dem Streben, der*die Beste zu sein, aber ein Vierer ist im Schulsystem genügend. Bestanden, Anforderungen erfüllt, Auftrag erledigt. Es wird mit möglichst geringem Aufwand das gewünschte Resultat erreicht. Das in etwa ist die Quintessenz von Effizienz.

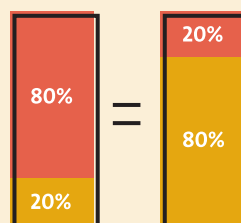
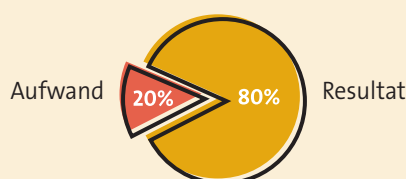
Das Pareto-Prinzip besagt, dass wir mit 20 Prozent Einsatz 80 Prozent der Ergebnisse erzielen. Die verbleibenden 20 Prozent erfordern die meisten Arbeit des Gesamtaufwandes.

Dieses Prinzip geht auf Vilfredo Pareto zurück, der 1906 die Verteilung des Grundbesitzes in Italien untersuchte. Er stellte fest, dass rund 20 Prozent 80 Prozent des Bodens besitzen. Aus diesen und weiteren Untersuchungen zu den Einkommensverhältnissen entwickelte er das Modell der Pareto-Verteilung: Eine kleine Anzahl von hohen Werten einer Wertemenge trägt mehr zu deren Gesamtwert bei als die hohe Anzahl der kleinen Werte. Und dieses Prinzip kann auf alle Lebensbereiche angewendet werden, beim Aufräumen wie im Projektmanagement. Es kann aber nicht einfach davon ausgegangen werden, dass 80 Prozent reichen: Das Ergebnis muss seine Funktion erfüllen können, es gibt Bereiche, bei denen möglichst 100 Prozent erreicht werden müssen. Nicht zuletzt musst du persönlich mit dem Ergebnis zufrieden sein – im Wissen darum, dass du unter Umständen nicht alles für das beste Resultat gegeben hast.



Für die Werke des Minimalismus sind elementare, häufig geometrische Formen, die seriell angeordnet sind, charakteristisch. Wie in diesem Bild von Frank Stella

Pareto-Verteilung



WO DIE FAULEN NARREN SIND – DAS SCHLARAFFENLAND

Ein scheinbar paradiesisches Konzept,
dessen Kritik an der Gesellschaft bis heute
seine Berechtigung hat.

Von Anna Faust

Da ist ein Fluss, in dem statt Wasser Milch fließt, und ein Brunnen, aus dem Wein sprudelt. Fleisch muss man nicht jagen, erlegen oder zubereiten, denn die Tiere laufen, schwimmen und fliegen schon gegart und gebraten umher und lassen sich mit einem Handgriff fassen. In ihren Rücken stecken Messer, somit sind sie bereit zum Verzehr. An den Tannen wachsen süsse Krapfen. Die Häuser sind aus Kuchen und die Gartenzäune aus braunen Bratwürsten. Nicht zu vergessen ist der Jungbrunnen, der die Bewohner*innen jung und knackig bleiben lässt nach der ständigen Schlemmerei. Dresscode ist das Pyjama. Um sich diesen Überfluss leisten zu können, muss man nicht arbeiten. Im Gegenteil, denn Arbeit und Fleiß gelten als Sünde und werden bestraft. Genießen in vollen Zügen ist angesagt. Das Schlaraffenland ist ein Ort, an dem Essen und Vergnügen im Überfluss vorhanden sind, wo man ohne Mühe und Aufwand alles bekommt, was man sich wünscht.

Woher es kommt

Dieses scheinbare Paradies erhielt seinen Namen wohl im 14. Jahrhundert und leitet sich aus dem Wort «slûr», was so viel heisst wie Faulpelz, und dem Wort «affe» (damals «Narr» oder «Tor») ab. Daraus entstand das Wort «slûraffe».

Es galt als Beleidigung für besonders gefräßige und faule Menschen. Mit den Lautverschiebungen wurde daraus der «Schlauraffe» und dann später der «Schlaraffe». Die Idee eines Schlaraffenlandes findet sich schon in der Antike und ist seither immer wieder Sinnbild in literarischen Werken. Am deutlichsten beschrieb das Land der Faulpelze wohl Hans Sachs im 16. Jahrhundert im Gedicht «Das Schlaraffenland». Er verwendet dort zum ersten Mal das Motiv des Überflusses. Laut Sachs befindet sich das Schlaraffenland drei Meilen hinter Weihnachten und man muss sich durch eine dicke Mauer aus Hirsebrei essen, damit man es erreichen kann. Auch in Erzählungen von Erich Kästner und den Brüdern Grimm wird die Fantasie des Schlaraffenlands thematisiert. In Frankreich gibt es übrigens ein «echtes» Schlaraffenland. Südöstlich von Toulouse liegt die Landschaft des Lauragais. Diese wird als «pays de concagne» bezeichnet, was in etwa dem deutschen Begriff Schlaraffenland entspricht.

Paradies, ja oder nein?

In einer Zeit, in der das Nahrungsangebot eher dürftig war, Hunger weit verbreitet und die Arbeit schwer, mühselig und unabdinglich zum Überleben verrichtet werden musste, war das Schlaraffenland wohl eine fantastische und paradiesische Vorstellung. Das Schlaraffenland und das Paradies sind zwar beides Konzepte, die eine Art ideales oder utopisches Ziel darstellen, dennoch sind sie ganz unterschiedlich. Im Schlaraffenland werden Völlerei, Trägheit und auch Wollust zelebriert. Faulheit und unsittliches Verhalten sind nicht nur toleriert, sondern Gesetz. Es ist erlaubt zu lügen und zu betrügen, wie man dem Gedicht von Hans Sachs entnehmen kann.



Das Schlaraffenland von Pieter Bruegel dem Älteren zeigt drei Männer, die sich der Völlerei hingeeben haben. Im Hintergrund frisst sich ein Mann durch den Hirsebrei, der laut Hans Sachs das Tor zum Schlaraffenland ist.



Schlechte Voraussetzungen, um nach dem Tod ins Paradies zu gelangen. Im christlichen Glauben sagt man, dass wahre Reue und ein Wandel im Leben, der durch den Glauben an Gott sowie das Befolgen seiner Lehre und Gebote geprägt ist, vorausgesetzt wird, um ins Paradies zu gelangen.

**«...Wer unnütz ist, sich nichts lässt lehren,
der kommt im Land zu grossen Ehren,
und wer der Faulste wird erkannt,
derselbige ist König im Land.
Wer wüst, wild und unsinnig ist,
grob, unverständlich zu aller Frist,
aus dem macht man im Land einen Fürsten ...»**

«Das Schlaraffenland» von Hans Sachs, geschrieben 1530

Nächstenliebe und moralisches Handeln sind also Grundvoraussetzungen. Ausserdem erwartet uns keineswegs dasselbe an den zwei Orten. Im Schlaraffenland finden wir Überfluss an irdischen Dingen wie Essen, Trinken und Vergnügen, während uns im Paradies Frieden, Glückseligkeit und Nähe zu Gott erwarten. Es ist ein Ort, geprägt von moralischer Vollkommenheit und spiritueller Harmonie.

Kritik und Satire

Dass das Schlaraffenland nicht das Paradies ist, ist nun geklärt. Das heisst, erst ab der Renaissance galt es nicht mehr als paradiesische Vorstellung. Die Obrigkeit genoss Privilegien, von denen das gemeine Volk nicht mal zu träumen wagte. Während die Mehrheit der Bevölkerung hungerte und schwere Arbeit verrichten musste, um mehr schlecht als recht überleben zu können, frönte der herrschende Adel dem Überfluss. Das bot viel Raum für Kritik. Doch die

Meinungsfreiheit in dieser Zeit war stark eingeschränkt und wurde unterdrückt. Trotz dieser Beschränkungen gab es Autor*innen, Philosoph*innen und Denker*innen, die subtile oder verschlüsselte Kritik an der Obrigkeit äusserten. Sie nutzten häufig Allegorien, Metaphern oder fiktive Geschichten, um ihre Meinung zu äussern, wobei das Schlaraffenland eine solche metaphorische Darstellung war.

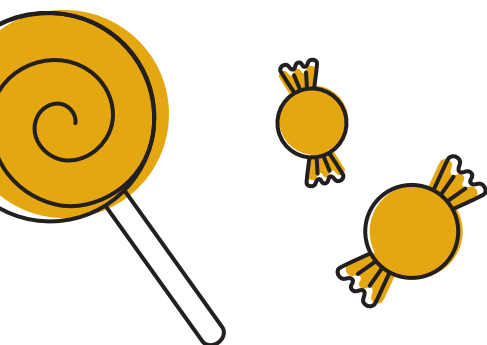
Das Schlaraffenland heute

Da wir heute in Europa weder an Hunger noch an Durst leiden, ist für uns das Schlaraffenland sicher weniger faszinierend als für die Menschen im Mittelalter. Auch die Arbeit, die wir verrichten, ist viel weniger anstrengend als noch vor einigen hundert Jahren. Und weil wir unsere Meinung frei äussern dürfen, muss das Schlaraffenland auch nicht mehr als Metapher für Ungerechtigkeit oder Ungleichheit herhalten. Ist das Konzept oder die Idee des Schlaraffenlandes also veraltet? Keineswegs. Wenn man es auf die heutige Zeit adaptiert, zeigt es, dass der Überfluss Probleme mit sich bringt. Wir beginnen Dinge als selbstverständlich anzusehen und die Wertschätzung für vieles geht verloren. Ja, wir leben im Überfluss. Wir leben zwar nicht IM Schlaraffenland, aber WIE im Schlaraffenland und das ist gefährlich. Es wird uns oft gesagt, dass mehr besser ist. Mehr Essen, mehr Kleidung, mehr Luxus. Aber ist das wirklich so? Mehr Konsum heisst, es braucht mehr Rohstoffe, es entstehen mehr Emissionen und somit mehr Schäden an Menschen und Umwelt. Diese Schäden entstehen nicht in den Überfluggesellschaften. Es kommt zu einer Art Realitätsverlust oder eher einer Realitätsverweigerung, nur um mitten im Winter Erdbeeren essen zu können oder jährlich ein neues Smartphone zu kaufen.

Auch wenn das Schlaraffenland eine sehr verlockende Fantasie ist, ist es auch heute noch eine Warnung, dass zu viel Komfort und Überfluss zu Passivität, Faulheit und dem Verlust von Werten führen kann.

Filmtipp

«Das Märchen vom Schlaraffenland» – 2016



WENIGER IST MEHR – JEDER BEITRAG ZÄHLT

Überkonsum verschärft den Klimawandel.
Das bedroht die Lebensbedingungen im Süden.

Aus dem Ökumenischen
Kampagnenmagazin (Fastenaktion/HEKS)

Die Ökumenische Kampagne 2024 schliesst den vierjährigen Zyklus zum Thema «Klimagerechtigkeit» ab und ruft dazu auf, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unseren CO₂-Ausstoss massgeblich zu verringern. Fastenaktion, HEKS und Partner sein fordern in diesem Jahr im Rahmen der Ökumenischen Kampagne dazu auf, Missstände zu erkennen und klimagerecht zu handeln, denn jeder Beitrag zählt. Die Lebensbedingungen von Millionen im Süden werden durch langanhaltende Dürren immer prekärer. Ernten werden zerstört und Menschen sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen – ein Beispiel für die verheerenden Folgen der Klimakrise. Die Erderwärmung sollte keinesfalls über 1,5°C steigen. Bereits 1,6°C würden einen Anstieg des Meeresspiegels um 30 cm bedeuten; 2°C könnten zu einer Reduktion von 3 Millionen Tonnen Fischbestand oder Ernteaussfällen von bis zu 7 Prozent führen.

Die Länder, die am stärksten dazu beigetragen haben, müssen endlich Verantwortung übernehmen. Beweisen wir uns selbst, unseren Mitmenschen und unserer Umwelt, dass wir einen Beitrag leisten wollen und können. Unsere Handlungen beeinflussen das Klima und die Lebensbedingungen im Süden. Fahrradfahren zur Arbeit reduziert den ökologischen Fussabdruck, mehr Veloständer am Arbeitsplatz vergrössern den gemeinsamen Handabdruck. Motiviere andere durch das Teilen persönlicher Erfahrungen für mehr Hoffnung, Klimagerechtigkeit und eine lebenswerte Zukunft für alle.

Gemeinsam den Handabdruck vergrössern

Individuelle Taten für Klimaschutz sind wichtig. Doch es reicht nicht, den persönlichen Lebensstil zu ändern und den eigenen ökologischen Fussabdruck damit zu verringern. Es braucht Wege, nachhaltiges Verhalten für alle zu ermöglichen und zur Norm zu machen: Hier kommt das Konzept des gemeinsamen Handabdrucks ins Spiel.

Hast du auch schon deinen eigenen ökologischen Fussabdruck errechnen lassen? Das öffnet die Augen und hilft, das eigene Verhalten wahrzunehmen, zu reflektieren und schlussendlich zu ändern: Weniger Flugreisen, mehr lokale



Gletscherzeremonie: Gemeinsam für unsere Gletscher und das Klima – und erfolgreich für ein JA zum Klimaschutzgesetz am 18. Juni 2023

Nahrungsmittel, weniger Streaming, mehr Recycling ... Doch das Ergebnis bleibt frustrierend: Auch wer in der Schweiz beim Einkauf oder beim Reisen auf vieles achtet, verbraucht weiterhin die Ressourcen von rund drei Erden – in Realität haben wir aber nur die eine. Individuelle Bemühungen um einen nachhaltigen Lebensstil stossen an Grenzen. Manchmal sind nachhaltige Optionen kompliziert, teuer oder schlicht noch nicht verfügbar. Hinzu kommt, dass sich bis jetzt nur ein Teil der Gesellschaft aktiv um einen kleineren Fussabdruck bemüht.

Durch gemeinsames Handeln kann nachhaltiges Verhalten für alle leichter zugänglich und naheliegend gemacht werden. Durch kollektives Nachdenken und Aktivwerden können wir beginnen, Rahmenbedingungen umzubauen. Solche Handabdruck-Aktionen zielen darauf ab, nachhaltiges Leben nicht nur für sich selbst, sondern längerfristig und für viele Personen zu verankern. Das Vergrössern des Handabdrucks ist auf vielen Ebenen möglich: im Quartier, am Arbeitsplatz, in der Wohngemeinde, im Verein – oder in der Kirchgemeinde und Pfarrei.

Schritt 1: Hinschauen

Der erste Schritt, um einen bleibenden und wirksamen Handabdruck zu hinterlassen, ist das Entdecken: Was wird bereits alles im Quartier, im Dorf, in der Nachbarpfarrei oder in der eigenen Gemeinschaft gemacht? Recycling-Angebote,



- 1 Landwirtinnen aus Senegal. Mehr Klimaerwärmung bedeutet mehr Dürre und dementsprechend weniger Ernte.
- 2 Eine aussichtsreichere Zukunft dank Solidaritätsgruppen. Das Netzwerk verhindert Verschuldung und reduziert die Abhängigkeit von den oft überhöhten Marktpreisen.
- 3 Landwirtin und Präsidentin der Solidaritätsgruppe Penda Diafouné aus Thiès None, Senegal, in ihrem biologischen Gemüsegarten.

Mitfahrgelegenheiten, No-Littering-Days, Aktionen gegen Food-Waste und mehr sind vielerorts bereits vorhanden. Daran kannst du dich als Individuum oder Gruppe beteiligen und dadurch die Angebote bekannter und grösser machen. So werden ökologische Varianten für mehr Menschen erreichbar.

In manchen Bereichen ist nachhaltiges Handeln jedoch schwieriger, weil es noch keine entsprechenden Angebote gibt oder die lokalen Rahmenbedingungen hinderlich sind. Überlegt euch zusammen: Welche Strukturen stören uns? Was bremst uns dabei, wirklich nachhaltig zu handeln? Welche Hürden lassen sich durch individuelles Engagement schwer überwinden?

Schritt 2: Inspiration finden

Jetzt geht's ans Überlegen und Recherchieren: Wie können und wollen wir etwas bewirken? Wo besteht für uns am meisten Bedarf? Wovon träumen wir? Was könnte andere in positiver Weise anstecken und zum Mitmachen motivieren – über die eigene Freundesgruppe oder Gemeinde hinaus?

Um herauszufinden, welche Handabdruck-Aktion zur eigenen Gemeinschaft und zu den vorhandenen Ressourcen passt, findest du auf unserer Website www.sehen-und-handeln.ch viele Ideen zur Inspiration.

Schritt 3: Entscheiden und Pläne schmieden

Nun geht es darum, sich für einen konkreten Hebel und ein eindeutiges Projekt zu entscheiden: Was passt zu uns? Was ist für uns realisierbar? Wollen und können wir einen grossen Schritt machen oder eher etwas ganz Kleines bewirken? Was schafft wirklich besseren Zugang zu nachhaltigen Optionen für viele Menschen? In welchem Zeitraum wollen wir unser Ziel erreichen? Wer ist mit an Bord, und welche Ressourcen haben wir?

Viele Fragen müssen geklärt werden. Gute Planung und frühzeitiges Erkennen von Stolpersteinen sind wichtig, um dein Projekt erfolgreich zu gestalten. Denn auch hier geht es um Nachhaltigkeit: Eine ausgearbeitete und für die Zukunft gültige Richtlinie, den Altarschmuck ab sofort nur noch lokal und saisonal zu beziehen, hat langfristig wahrscheinlich mehr Wirkung als ein gross aufgezogenes Gartenprojekt, für das ab dem zweiten Jahr niemand mehr Zeit hat.

Schritt 4: Umsetzen und feiern

Die Entscheidung ist getroffen, die Planung gemacht: Ran ans Realisieren! Zieht euer Projekt gemeinsam durch. Jeder Beitrag für Klimaschutz ist enorm wichtig. Zelebriert schliesslich die erreichten Ziele – das gibt neue Kraft für weitere Schritte und steckt andere an, sich ebenfalls zu engagieren.

BEISPIELE VON ÜBERFLUSS

Ob und wie viel wir benötigen, ist oft eine Ermessenssache und deshalb nur mit guter Argumentation bewerten. Es gibt jedoch Überflüssiges, hier ein paar Beispiele.

Von David Joller / Jupiter

Über die Frage, was notwendig ist zum Leben, ist viel geschrieben und philosophiert worden im Laufe der Zeit. Nahrung, Kleidung, Schutz und medizinische Versorgung gehören dazu. Aber auch Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesundheitsbildung, finanzielle Allgemeinbildung und digitale Kompetenzen sind nötig, um ein Leben führen zu können mit Perspektiven. Darüber hinaus gibt es viel Materielles, das nicht notwendig ist zum Leben, aber das Leben erleichtert und angenehmer gestaltet. Hilfestellungen, Bequemlichkeiten, Gadgets. Die Werbung macht uns glauben, was wir nötig haben, um glücklich zu werden.

Ab wann ist etwas Materielles überflüssig?

Als Mass für Überfluss könnte man die statistische Abweichung vom Mittelwert einer Stichprobe nehmen. Hätte man denn eine repräsentative Stichprobe. Doch das ist ein Problem: Wie erhält man repräsentative Zahlen? Auch die eigene Einschätzung kann nicht als Massstab genommen werden. Ein Beispiel sind Schuhe bei Frauen: Eine in Deutschland lebende Frau besass, laut statista.de, im Jahr 2017 durchschnittlich 20 Paar Schuhe, mehr als doppelt so viele wie ein Mann. Ist das zu viel oder nicht? Diese Antwort kennt jede*r, ist aber nicht gültig für andere. Die folgenden Beispiele sind deshalb mit Vorsicht als Überfluss zu bewerten. Sie können jedoch einen Wink sein, das eigene Verhalten zu überdenken.

Überflüssige Smartphones

Gemäss einer Schätzung des Recyclingverbands Swico liegen in Schweizer Haushalten rund 10 Millionen Handys herum, die nicht mehr verwendet werden. Davon wären etwa drei Millionen Handys noch brauchbar. Die Rückgewinnung von Stoffen leistet einen Beitrag zur Kreislaufwirtschaft und hilft CO₂-Emissionen einzusparen. Swico konnte 2021 durch die Rückgewinnung der Metalle Eisen, Alu, Kupfer, Gold, Silber und Palladium rund 3 Millionen Tonnen CO₂ einzusparen. Das ist der CO₂-Ausstoss von 250 000 Personen pro Jahr. Die Schweiz stösst pro Kopf und Jahr rund 12 Tonnen CO₂ aus.

Quelle: Tagesanzeiger vom 20.6.2023, swico.ch

Überflüssige Kleider

Ein nicht bekannter Anteil neuer unverkaufter Kleider wird zerstört, grösstenteils verbrannt. In der Schweiz könnten es 0.5 Prozent sein (BAFU), aber auch 5 Prozent oder gar bis zu einem Drittel (K-Tipp). Ein paar Zahlen: Im Jahr 2017 wurden rund 13 Millionen Tonnen Textilien in die EU und EFTA importiert. Die Schweiz «konsumiert» rund 20 kg Textilien pro Jahr und Kopf, das sind 60 Kleidungsstücke. Das sind doppelt so viele wie vor 15 Jahren, behalten werden sie aber halb so lange wie vor 15 Jahren. Pro Jahr würden in der Schweiz demzufolge 800 bis 48 000 Tonnen neue Kleider vernichtet, in der EU jährlich Kleider im Wert von fast 3 Milliarden Franken. Ökologisch und ökonomisch fragwürdig. Die Herstellung von Textilien braucht enorme Landwirtschaftsflächen für die nicht nachhaltige Baumwollproduktion. Synthetische Fasern brauchen Erdöl.

Quelle: www.publiceye.ch, K-Tipp vom 19.9.2023

Überflüssiger Plastik

Plastik ist in Verpackungen allgegenwärtig. Rund 780 000 Tonnen Plastikabfälle fallen in der Schweiz jährlich an. 90 % davon werden in Kehrrichtverbrennungsanlagen verbrannt. Pro Kopf und Jahr sind das fast 90 kg. Ein neues schweizweites Recyclingsystem soll diese Quote verringern und das Plastikrecycling fördern. Dadurch soll die Kreislaufwirtschaft gefördert und die Umwelt geschont werden. Allerdings wird mit der Verbrennung auch Fernwärme und rund 2 % des Schweizer Strombedarfs gedeckt.

Quelle: Der Bund vom 9.1.2024



IST EIN PFADIHEIM ÜBERFLUSS?

Beim Bau eines Pfadiheims stellt sich die Frage, was notwendig, was nützlich und was überflüssig ist.

Von Michael Weber / Pelé und
Christian Imfeld / Briggeler

An der Redaktionssitzung zur Planung dieser Ausgabe diskutierten wir darüber, wie nötig es ist, dass jede Pfadi ein Pfadiheim besitzt und ob das nicht ein Überfluss sei. Da wir im Redaktionsteam unterschiedlicher Meinung waren, gehen wir dieser Frage auf den Grund. Dafür hat sich Pelé mit Briggeler, einem der Initiant*innen des Pfadiheims Uri, getroffen.

Nicht überflüssig, sondern nötig

Das Projekt Pfadiheim Uri startete 2016, und zwar, weil ein Mangel festgestellt wurde und sich die Pfadi Uri einen lang-ersehnten Traum erfüllen wollte. Es ging nicht darum, einer Pfadi eine Heimat zu geben. Es sollte ein geeigneter Ort für die Durchführung von Ausbildungskursen und Lagern gebaut werden. Denn bei der Kurs- und Lagerinfrastruktur im Kanton Uri wurde ein Manko festgestellt. Im März 2021 war das Pfadiheim Uri bezugsbereit, wegen der Corona-Pandemie konnte der reguläre Betrieb nur reduziert starten. Im ersten richtigen Betriebsjahr 2022 wurden rund 70 Übernachtungstage gebucht, 2023 schon über 100. Diese Übernachtungszahl ist erforderlich, denn um sämtliche Betriebskosten zu decken, ist ein Umsatz von rund 50 000 CHF pro Jahr notwendig. Ausbildungskurse und Lager der Pfadi reichen dafür nicht aus. Schulen, Sportvereine, politische Gruppierungen oder Musikvereine haben die Unterkunft schon gemietet. Das zeigt, dass das Pfadiheim Uri eben einem echten Bedarf entspricht. Briggeler betont, dass dies von Beginn an Teil der Vision war. Das Pfadiheim bietet der Region einen touristischen Nutzen, da die Besucher*innen den Kanton Uri kennenlernen.

Nichts Überflüssiges, sondern bedürfnisgerecht

Das Pfadiheim wurde konsequent so gebaut, dass die Infrastruktur für Ausbildungskurse geeignet ist. Und dies möglichst nachhaltig. Beim Bau und bei der Einrichtung haben die Verantwortlichen möglichst Baumaterialien aus der Region verwendet, lokale Handwerker engagiert und Wert gelegt auf Langlebigkeit. «Wir haben auf Schnickschnack verzichtet», wie Briggeler es nennt. Das bedeutet aber nicht,

dass überall gespart wurde. «Das Pfadiheim muss gebraucht werden und seinem Zweck dienen». Dazu gehören zum Beispiel die vier Gruppenräume im Dachgeschoss, die Gruppenarbeiten begünstigen, Flipcharts und Beamer mit Leinwand, die meist als ausgemustertes Material von Behörden oder Unternehmen übernommen werden konnten, oder die Gastro-Abwaschmaschine und der Steamer. Steamer, ist das nicht Luxus? Dem widerspricht Briggeler, denn dieser ersetzt den Backofen, ist energieeffizienter und kann vielfältiger eingesetzt werden.

Bewusste Entscheide

Dem Übermass Einhalt gebieten auch die (in der Regel beschränkten) finanziellen Mittel und gesetzlichen Vorgaben. Beim Pfadiheim Uri mussten deswegen Kompromisse gemacht werden. Da sich die feuerpolizeilichen Vorschriften bei Übernachtungsmöglichkeiten für über 50 Personen ändern, wurde diese Grenze nicht überschritten, und aus Kostengründen mussten Abstriche beim Stauraum gemacht werden. Mehr davon wäre, wie sich im alltäglichen Betrieb zeigt, durchaus wünschenswert. All das zeigt: Ein Pfadiheim neu zu bauen ist eine Herausforderung. Dafür braucht es Fundraising, ein gutes Beziehungsnetzwerk und ganz viel freiwilliges Engagement. Briggeler betont, dass es wichtig ist, eine klare Vorstellung zu haben: «Man muss sich fragen, was Sinn macht. Wo kann gespart werden, wo soll in die Qualität investiert werden?» Solche Fragen diskutierte das Bauteam ausführlich. Das Pfadiheim Uri ist barrierefrei, damit es auch von der PTA genutzt werden kann. Auch dies war eine bewusste Entscheidung mit den entsprechenden Konsequenzen.

Ein Pfadiheim ist kein Überfluss, wenn es gebraucht wird.

Ich teile die Ansicht von Briggeler: «Wenn die Pfadi nicht dafür sorgt, dass es ein angemessenes Angebot an geeigneten Unterkünften für Kurse und Lager besteht, haben wir als Pfadi ein Problem.»

ÜBER DEN FLUSS ODER ÜBERFLUSS

Zwei Praktipps
unterschiedlicher Art.

Von David Joller / Jupiter

DIE FLUSSÜBERQUERUNGSRÄTSEL

Das Über-den-Flussfahrtproblem oder besser Flussüberquerungsrätsel ist eine beliebte Denksportaufgabe, die in der Gruppe kreativ umgesetzt werden kann. Das Rätsel ist seit dem späten 9. Jahrhundert schriftlich dokumentiert und gehört zu den Klassikern der Denksportaufgaben. Es geht um die Fahrt über einen Fluss mit einer definierten Anzahl «Passagieren». Dabei kann das Boot nicht die ganze Gruppe gleichzeitig transportieren. Zusätzlich sind gewisse Konstellationen am Ufer nicht möglich, da sich einzelne Passagiere nicht ausstehen können.

Der Denkklassiker

Die klassische Kombination ist der*die Bauer*in, der einen Wolf, eine Ziege und einen Kohlkopf über den Fluss bringen muss. Am Ufer funktionieren die Konstellation von Wolf und Ziege, sowie Ziege und Kohlkopf nicht, ohne dass einzelne «Passagiere» Schaden nehmen. Eine weitere Bedingung ist, dass der*die Bauer*in jeweils maximal einen zusätzlichen «Passagier» über den Fluss mitnehmen kann. Die einzelnen Teilnehmer*innen der Überfahrt können ausgetauscht werden, mit der Bedingung, dass es unmögliche Konstellationen gibt; aktueller wäre beispielsweise ein Schaf anstelle der Ziege und frisches Gras statt Kohl. Natürlich kann sie auch pfadimässig adaptiert werden.

Tabelle mit weiteren Möglichkeiten

Bauer*in	Bauer*in	Sekretär*in	
Wolf	Fuchs	Fuchs	Katze
Ziege	Huhn	Gans	Vogel
Kohlkopf	Futtersack	Schnecken	Vogelfutter

Die Aktivität

In einer kurzen Aktivität könnt ihr dieses Spiel in Gruppen mit vier oder fünf Personen spielen. Die fünfte Person spielt das Boot. Der*die Bauer*in muss die Überfahrt bewerkstelligen, die anderen Teilnehmer*innen und das Boot spielen

ihre Rolle. Fluss und Ufer können symbolisch dargestellt werden. Die Gruppen treten nacheinander an. Eine Gruppe führt die Überfahrt in einem kurzen Theaterspiel vor, die anderen Gruppen sehen zu und beurteilen die ausführende Gruppe. Beispielsweise in ihrer Kreativität, ihrem Unterhaltungswert und ihrer Dauer, bis die Überfahrt aller «Passagiere» erfolgreich stattgefunden hat. Sofern die Überfahrt für alle erfolgreich war. Alle Beurteilungen werden gesammelt und die beste Gruppe wird erkoren.

Alternativ kann die Aktivität auch schweigend durchgeführt werden oder in Regie durch den*die Bauern*in. Das heisst, er*sie steuert die «Passagiere» durch seine Regieanweisungen, darf aber selbst nicht eingreifen. Das Rätsel kann auch mit mehr als fünf Teilnehmer*innen durchgeführt werden, was die Sache schwieriger, aber nicht unbedingt unlösbar macht, z.B. mit einem weiteren Beutetier Schaf oder einer Raupe, die den Kohlkopf frisst. Je nach Altersgruppe kann es helfen, die Lösung vorgängig durch die Teilnehmer*innen herausfinden zu lassen.

Die Lösung

Im Internet gibt es interessante methodische Ansätze, wie man zur Lösung kommen kann, zum Beispiel die Graphentheorie. Bei dieser stellt man alle möglichen Zustände der «Passagiere» an beiden Uferseiten dar (Knoten), z.B. den Zustand Bauer*in, Wolf und Kohl. Anschliessend verbindet man die möglichen Übergänge vom einen Ufer ans andere Ufer. Z.B. Bauer*in, Wolf und Kohl am Ausgangs-Ufer zu Bauer, Ziege und Kohl am Ziel-Ufer, d.h. der*die Bauer*in hat sich und den Kohl ans andere Ufer transportiert. Zuletzt sucht man die kürzeste Verbindung vom Ausgangszustand bis zum Endzustand.

Eine mögliche Lösung ist die folgende:

1. Hinfahrt: Bauer*in + Ziege; 1. Rückfahrt: Bauer*in
2. Hinfahrt: Bauer*in + Kohlkopf;
2. Rückfahrt: Bauer*in + Ziege
3. Hinfahrt: Bauer*in + Wolf; 3. Rückfahrt: Bauer*in
4. Hinfahrt: Bauer*in + Ziege

PRAKTIPTIP

Von Michael Weber / Pelé

NACHHALTIG BASTELN

Zugegeben, im Winter bietet die Natur nicht attraktives Bastelmaterial im Überfluss. Während in den anderen Jahreszeiten Blumen, Gräser oder Blätter in der ganzen Farbenpracht zur Verfügung stehen, sind es im Winter vorwiegend Äste und Zweige in verschiedenen Brauntönen. Im Gegensatz zu Blüten lassen sich diese aber hervorragend bemalen.

Stockfiguren

Aus Ästen lassen sich mit Farbe und weiteren Materialien aus der Natur lustige Figuren basteln. Suche dir einen miteldicken Ast, der mindestens 40 Zentimeter lang ist. Dort, wo das Gesicht aufgemalt werden soll, musst du die Rinde abschälen, damit du eine möglichst glatte Fläche hast. Ansonsten ist die Rinde ein schönes Gestaltungselement, wenn du sie an einigen Stellen belässt. Das gibt deiner Stockfigur ein natürlicheres Aussehen. Mit weiterem Naturmaterial wie Moos, Tannzapfen, getrockneten Blüten oder Stroh kannst du Haare oder eine Kopfbedeckung gestalten. Wenn du mehrere Figuren mit unterschiedlichem Charakter bastelst, kann damit auch gut Theater gespielt werden. Wie mag wohl ein*e Stockfiguren-Polizist*in oder ein*e Stockfiguren-Räuber*in aussehen?

Astscheiben als Schlüsselanhänger

Die grösste Herausforderung hier ist die Astscheibe an sich. Diese findet sich nämlich nicht so einfach im Wald. Wer eine gute Säge zuhause hat, kann einen grossen Ast mit-schleppen und diesen in handliche Scheiben zerkleinern.

Aber auch grosse Äste liegen meist nicht einfach so im Wald herum. Entweder also etwas bescheidener werden oder die Astscheibe kaufen. Viele Bastelläden oder Heimwerker-Fachmärkte führen diese im Sortiment – vor Ort und online. Wenn du die passende Astscheibe organisiert hast, kannst du diese gestalten. Hierzu bietet sich wieder Naturmaterial an: Tannzapfen, Rinde, kleine Äste, Tannzweige und was der Wald und die Wiese sonst noch hergibt. Die Scheibe kann nach Belieben angemalt werden. Nun braucht es nur noch Schraubhaken, die du in die Astscheibe reindrehst, und fertig ist das Werk. Mit doppelseitigem Klebeband kannst du die Schlüsselanhänger auf einer glatten Fläche befestigen. Oder du klebst Magneten auf die Rückseite.

Buchtipps

Diese Bastelideen stammen aus dem Buch «Naturgeschenke zu jeder Jahreszeit» von Helena Arendt. Gegliedert im Jahreslauf, entstehen aus Blüten, Blättern und Gräsern, Samen, Gemüse und Früchten, Holz, Sand und Steinen originelle Geschenke wie Duftsäckchen, Hustenbonbons oder – wie gesehen – lustige Stockfiguren. Im Buch finden sich 75 Naturgeschenke, die den Beschenkten Freude bereiten und vor allem auch Spass beim Basteln machen.

Das Buch ist 2023 im Haupt Verlag Bern erschienen.



FOKUS

Von Michael Weber / Pelé

VKP-KURSKISTE

Mit dem neuen Jahr gibt es auch im KOMPASS Neues. Ab sofort geben wir dir in jeder Ausgabe einen Einblick in unsere aktuelle Arbeit. Wir setzen einen Fokus und stellen dir jeweils eine unserer vielfältigen Tätigkeiten genauer vor. Darum nennen wir die neue Rubrik auch so: Fokus. Den Anfang machen wir mit der Kurskiste.

Schon sehr lange besteht die Möglichkeit, dass Kursleitungen, die Pfadi-Ausbildungskurse durchführen, Unterlagen des VKP zur Ansicht bestellen können. Die letzte grössere Überarbeitung liegt schon rund zehn Jahren zurück. Zudem haben wir festgestellt, dass die Bestellungen abgenommen haben. Gute Gründe also, die Kurskiste zu überarbeiten. Unter dem Motto «Unsere ... Kurskiste ... für dich» stellen wir uns als VKP kurz vor, beschreiben den Inhalt der Kurskiste und erläutern den Nutzen für die Kursleitung und die Kursteilnehmer*innen. So erfüllt sie verschiedene Zwecke. Einerseits können wir uns und unsere Arbeit bekannter machen. Andererseits stellen wir unsere Hilfsmittel und Unterlagen vor und bieten praktische Anregungen für Anispi und die Reflexion über die Beziehung zum Spirituellen.

Wir verbinden also unsere aktuellen Unterlagen mit dem praktischen Einsatz. Dafür können wir auf viele spannende Anispis zurückgreifen. Für das Anispi-Sackmesser – eine Gebrauchsanleitung – haben wir Beispiele erarbeitet. Und der Anispi-Postenlauf zum Pfadigesetz ist ein fixfertiger Block, der so durchgeführt werden kann oder zum Ausprobieren in einer Pause anregt. Wir planen als Orientierung einen handlichen Flyer, der den Einsatz der Kurskiste erleichtert und einen möglichen Einsatz aufzeigt. Zugleich stellt dieser übersichtlich dar, mit welchen Aktivitäten die Beziehung zum Spirituellen gefördert werden kann.

Die Kurskiste soll aber nicht nur in einem neuen Kleid daherkommen, sondern mit einem massgeschneiderten «Sensis Anispi» aufgewertet werden. Dafür entwickeln wir Aussagen, um Diskussionen über die Beziehung zum Spirituellen anzuregen, Möglichkeiten zur Förderung auszuhecken und eine eigene Haltung zu entwickeln.

In der Kurskiste wird sich also Folgendes finden:

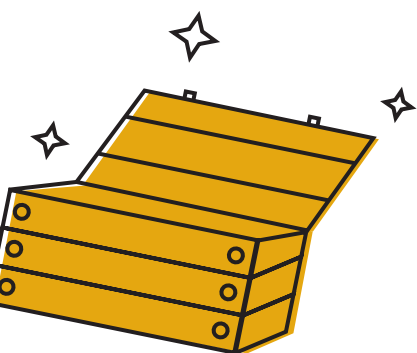
- Flyer «Unsere Kurskiste für dich»
- Anispi-Sackmesser – eine Gebrauchsanleitung
- Konturen / akzente
- KOMPASS-Ausgaben
- Anispi-Postenlauf zu G+V
- SENSIS Anispi

Die Kurskiste kann per Mail an vkp@vkp.ch mit dem Formular «Bestellung VKP» bestellt werden. Die Details finden sich im «Anker, Leitfaden zur PBS-Kursadministration». Mit der Überarbeitung der Kurskiste werden wir auch die Beschreibung auf unserer Website überarbeiten. Für die Kurs-saison 2024 wollen wir bereit sein, daher soll dieses kleine Projekt bis Ende Februar abgeschlossen sein.

VKP-Präsidestagung – nicht überflüssig!

An unserer Präsidestagung bieten wir dir die Möglichkeit, dem Spannungsfeld «Beziehung zum Spirituellen» auf den Grund zu gehen, die unterschiedlichen Ansprüche zu analysieren und deine persönliche Haltung dazu zu reflektieren. Neben dem gemeinsamen Erfahrungsaustausch gehen wir auch auf aktuelle Themen der katholischen Kirche und der Pfadi ein. Wir freuen uns auf deinen Besuch!

- Datum: Mittwoch, 6. März 2024
- Zeit: 10.00 Uhr bis 16.30 Uhr
- Ort: St. Karliquai 12, Luzern (Räumlichkeiten VKP)
- Kosten: keine (Verpflegung im Restaurant auf eigene Rechnung)
- Anmeldung: per Mail an vkp@vkp.ch



SENSISZusammen ins
Gespräch kommen

Von Ivo Bühler / Tacker

SENSIS ÜBERFLUSS

Überfluss – schon das Wort allein weckt den Bedarf sich darüber auszutauschen. Mit acht Aussagen laden wir dich und dein Leitungsteam zum gemeinsamen Diskutieren und Philosophieren ein. Ausgedruckt kannst du sie als Erweiterung für dein SENSIS Spiel nutzen.

Alle Infos zu SENSIS sowie die Karten vergangener und dieser Ausgabe zum Ausdrucken findest du auf www.vkp.ch → KOMPASS → SENSIS.

**Die Kosten für unseren Überfluss
bezahlen immer andere**

**In unserer Pfadiabteilung gibt es nichts,
was überflüssig wäre**

Überfluss macht unzufrieden

**Ohne überfliessende Liebe
wären wir nicht hier**

**Minimalismus muss man
sich leisten können**

**Im Überfluss zu geben macht glücklicher
als im Überfluss zu bekommen**

**Auf meinen Überfluss kann ich
nicht verzichten**

**Wer anderen den Überfluss nicht gönnt,
ist nur neidisch**

ZITAT

**«Unser Leben ist viel schwerer als das unserer
Vorfahren, weil wir uns so viele Dinge anschaffen
müssen, die uns das Leben erleichtern»**

Gabriel Laub (*24. Oktober 1928 in Bochnia, Polen; †3. Februar 1998 in Hamburg)
war ein polnisch-tschechoslowakisch deutscher Satiriker, Aphoristiker,
Journalist und Übersetzer.

ÜBERFLUSS-PLAYLIST

Unsere, hoffentlich nicht überflüssige
Playlist des Überflusses

Von Ivo Bühler / Tacker

Der Grat für eine Playlist zu Überfluss ist schmal. Ob wir es wohl schaffen, Musik zu Überfluss aneinanderzureihen, ohne dass sie als überflüssig wahrgenommen wird?

Über-Fluss

Über den Fluss führt ja entweder eine Brücke oder eine Fähre. So findest du in dieser Playlist unter anderem «Don't pay the ferryman» und «Bridge over troubled water».

Überfluss-überfliessend-overflow-abundance

Ein Song, der vor Überfluss nur so strotzt, ist «Bohemian Rhapsody» von Queen. Aus sechs verschiedenen Teilen zusammengefügt, in mehrwöchiger Studioarbeit aus Hunderten von Tonspuren zusammengemischt, wurde er zum teuersten Rocksong der Geschichte. Deutschsprachige Lieder mit Überfluss im Titel gibt es nicht so viele, auf Englisch, mit «overflow» umso mehr. Wobei Überfluss in Englisch auch «abundance» heisst. Während das erstere auch negative Aspekte in sich trägt, ist das zweite ganz positiv und deutet auf die Fülle von etwas hin. Ich habe den Eindruck, dass man dies den «abundance» Songs auch anhört.



Überfluss vs. Minimal

In den 1990er-Jahren entstand Minimal Techno. Dieser besteht im Wesentlichen aus einem bassdrumlastigen 4/4-Takt mit einem geschlossenen Hi-Hat (der typische Bum-zz-Bum-zz-Takt) und wiederholenden Klängen, die sich durch Effekte leicht verändern. Als Urvater des Minimal Technos gilt Robert Hood. Ein Track von ihm und ein paar weitere fanden ebenfalls Einzug in die Playlist.



KOMPASS

1/2024, 85. Jahrgang
erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadi VKP

Jahresabonnement

Für aktive Pfadi CHF 32.–, sonst CHF 37.–
(Ausland CHF 35.–/40.–)

Das Abonnement ist nur auf Jahresende schriftlich kündbar.

IBAN: CH47 0900 0000 6002 1832 5

Redaktion und Adressänderungen

Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompass@vkp.ch, www.vkp.ch

Gestaltung

icona basel
Angensteinerstrasse 38, 4052 Basel
Tel: 061 312 25 10
www.icona-basel.ch

Druck und Versand

Oberholzer AG

KOMPASS Equipe

Ivo Bühler, Oftringen;
Anna Faust, Luzern;
David Joller, Bern;
Michael Weber, Zofingen